Herforder Zeitung

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. für Stadt und Land Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83 Postscheckkonto Hannover 5796.

Die Zeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: ¼jährlich 2.10 M., bei Postbezug 2.10 u. Bestellgeld.

Ausgabe B: m. „Aus großer Zeit" 45 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile f. Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 20 Pf. sonst 25 Pf. Reklamen die Zeile 1 M.

General-Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Amtlicher Anzeiger f. Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 292 Herford, Donnerstag, den 13. Dezember **1917**

Schwere Verluste der feindlichen Luftstreitkräfte.

Bericht des Hauptquartiers.

WTB. Großes Hauptquartier, 12. Dezbr.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Die Gefechtstätigkeit blieb in mäßigen Grenzen.

Im November beträgt der Verlust der feindlichen Luftstreitkräfte an den deutschen Fronten 22 Fesselballons und 205 Flugzeuge, von denen 85 hinter unseren Linien, die übrigen jenseits der gegnerischen Stellungen erkennbar abgestürzt sind.

Wir haben im Kampf 69 Flugzeuge und zwei Fesselballone verloren.

•

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Mazedonische Front

Keine größeren Kampfhandlungen.

•

Italienische Front.

Zwischen Brenta und Piave entwickelten sich örtliche Kämpfe, in denen wir Gefangene machten.

Der erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

•

Abendbericht.

wtb. **Berlin, 12. Dez. Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.**

Der Wiener Bericht.

Wien, 12. Dez. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Waffenruhe.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Zwischen Brenta und Piave erzielten wir örtliche Kampferfolge.

Der Chef des Generalstabes.

Englisches Luftschiff vernichtet.

wtb. **Berlin, 12. Dez.** (Amtlich.) **Eines unserer Marineflugzeuge, Führer Oberleutnant z. S. Christiansen, hat bei einem Aufklärungsfluge in den Hoofden am 11. 12. vormittags das englische Luftschiff „C. 27" vernichtet. Das Luftschiff stürzte brennend in die See.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

35000 B. R. T.

TU. **Berlin, 15. Dez.** (Amtlich.) **Eines unserer Unterseeboote, Kommandant Kapitänleutnant Josa, hat neuerdings im Sperrgebiet um England 35 000 BRT. versenkt. Unter den vernichteten Schiffen befanden sich ein sehr großer Dampfer mit 4 Masten, 2 mittelgroße bewaffnete Dampfer, von denen einer durch 4 Bewacher gesichert war, ein Passagierdampfer von etwa 7500 To., sowie ein mittelgroßer Tankdampfer.**

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Deutsche Waffenstillstands-Bedingungen.

TU. **Lugano, 13. Dez. Der Petersburger Korrespondent des „Secolo" meldet: Die deutschen Unterhändler bestanden darauf, daß im Waffenstillstandsvertrage ausdrücklich gesagt werde, daß mit ihm gleichzeitig auch die Verhandlungen für einen förmlichen und endgültigen Frieden beginnen. Nach einer großen Zensurlücke heißt es weiter: Es bestätigt sich, daß der Bewegungsfreiheit der russischen Flotte Grenzen gesetzt sind. Diese soll den Bottnischen Meerbusen verlassen und sich in den Finnischen Meerbusen zurückziehen.**

bb. **Berlin,** 12. Dez. Die Waffenstillstandsverhandlungen an der russischen Front gehen heute weiter. Der russische Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten **Trotzky hat** in einem an die Gesandten der Verbündeten Rußlands gerichteten Schreiben amtlich mitgeteilt, daß die Verhandlungen am 12. Dezember, also heute, fortgesetzt werden würden. Diese Verhandlungen sind am 5. Dezember abgebrochen worden, nachdem eine Waffenruhe zwischen den bevollmächtigten Vertretern der beiden Heeresleitungen abgeschlossen worden war, die vom 7. Dezember, 12 Uhr mittags, bis zum 17. Dezember, 12 Uhr mittags, dauert. Schon in dem Bericht unseres Hauptquartiers vom 6. Dezember war mitgeteilt worden, daß die Verhandlungen zur Herbeiführung eines Waffenstillstandes in einigen Tagen fortgesetzt werden. Danach ist zu erwarten, daß sich die zum Abschluß des Waffenstillstandes bevollmächtigten Vertreter der russischen und deutschen Front heute wieder treffen werden.

•

Deutsche Offiziere in Rußland.

„Politiken" vom 10. d. M. bringt die Erzählung eines Dänen, der eben aus Rußland zurückgekehrt ist, über die dortigen Zustände. Es ist sonderbar, sagt der Däne, daß es so viele deutsche Offiziere in Rußland und Finnland gibt. Sie sind aus der Gefangenschaft entlassen und gehen nun vollständig frei umher. Man behauptet, daß ein Teil von ihnen in U-Booten gekommen ist. Niemand hat sie behelligt.

•

Freiheiten für die Gefangenen.

bb. **Berlin,** 12. Dez. Laut „Matsch" (früher „Djen") arbeitet der Arbeiterrat ein Dekret aus, wonach die Kriegsgefangenen die gleichen Rechte genießen sollen wie die übrigen in Rußland wohnenden Ausländer. Im Petersburger Militärbezirk gab man bereits die Gefangenen frei, die sich auf Ehrenwort verpflichteten, an den Kämpfen nicht mehr teilzunehmen.

•

Der Geldmangel.

TU. **Basel,** 12. Dez. Die Basler Nachrichten melden: Infolge der andauernden Schließung der Staatsbank und des mehrtägigen Streikes der Privatbanken begegnet der Umlauf der Noten den größten Schwierigkeiten. Die Banken von Petersburg geben keine größeren Beträge mehr aus als 1000 Rubel. Die anderen Banken sollen nicht mehr als 200 Rubel ausgeben. Die Lage in der Provinz ist infolge des Geldmangels kritisch geworden. Die Petersburger Bank erhielt Tausende von Telegrammen der dänischen Filialen, in denen sie um Zusendungen von Abtragsfonds ersuchen. Die Petersburger Bank kann jedoch den Wünschen nicht Folge leisten.

•

Englands Hilflosigkeit bei Finnlands Lebensmittelnot.

hf. **Kopenhagen, 12. Dez. Der finnische Vertreter für die Aufgaben der Volksernährung in Stockholm, Professor von Wendt, erhielt von Lloyd George auf seine drahtlich übermittelte Bitte um Hilfe für das hungernde Finland eine Drahtantwort, in der Lloyd George mitteilt, England befinde sich selbst in einer Lage, in der es nichts für Finnland entbehren könne. Er rate ihm aber, sich an Amerika zu wenden, und wünscht ihm bei diesem neuen Schritt guten Erfolg.**

•

Kämpfe der Truppen Lenins und Kornilows.

hf. **Rotterdam, 12. Dez. Reuter meldet aus Petersburg: Lenin und Trotzky haben bekanntgegeben, daß die verfassunggebende Versammlung zusammenkommen soll, sobald mehr als 400 Mitglieder in der Hauptstadt angekommen sind. Truppen der Roten Garde durchziehen die Straßen und besetzen Posten. Es sieht für morgen sehr bedenklich aus. Die „Prawda" meldet von dem ersten Zusammenstoß maximalistischer Truppen mit einem 3000 bis 4000 Mann starken Kommando Kornilows. Es kam zu einer Schlacht bei der Station Tamarowka, 28 Werst von Bjelgorod, an der Bahnstrecke Charnow-Kiew. Der maximalistische Kommissar der Schwarzen-Meer-Flotte drahtet, er habe Flottenabteilungen gegen Kaledin ausgesandt, die die Schwarze-Meer-Flotte energisch gewarnt hatten, sich mit dem autonomen Kosakengebiet zu beschäftigen.**

Veränderte Taktik der Ententediplomatie in Petersburg.

hf. **Stockholm,** 12. Dez. Bezeichnend für die feste Stellung der Petersburger Bolschewiki-Regierung, der es unter Leitung Lenins und Trotzkys gelang, ihre Druckmittel auf die Verbündeten zur vollen Anwendung zu bringen, ist hauptsächlich die Furcht der Entente vor den Folgen des russischen Staatsbankerotts und die daraus zu erklärende geänderte Taktik der Petersburger Ententediplomatie, deren Vertreter neuerdings die Neigung erkennen lassen, sich mit der Sachlage abzufinden. Wie verlautet, änderte die englische Regierung ihre Meinung auch in der Frage der Anerkennung des bisher in England interniert gewesenen russischen Emigranten Tschitscherin, der von Trotzky zum bevollmächtigten Vertreter der Bolschewiki-Regierung in London ernannt wurde.

Schweden dürfte als derjenige neutrale Staat, dem in Anbetracht der nachbarlichen und wirtschaftlichen Interessen von allen neutralen Staaten am meisten an der Erhaltung guter Beziehungen zu Rußland gelegen ist, den hiesigen, für die drei skandinavischen Länder ernannten bevollmächtigten Vertreter der Bolschewiki-Regierung, Worowski, bereits in den nächsten Tagen in seiner amtlichen Eigenschaft anerkennen. Gegenüber der hiesigen Presse äußerte dieser Bevollmächtigte, er betrachte es als seine wichtigste Aufgabe, in Stockholm für den Frieden zu arbeiten. Er glaube, daß in einem Monat der allgemeine Friede nahe sei. Allerdings hätten sich in den letzten Tagen die Schwierigkeiten für einen allgemeinen Frieden vergrößert. Er meine aber, daß ein Sonderfrieden die Entente zwingen werde, mitzugehen. Die Lage der Entente werde sich nicht bessern, wenn der Krieg noch ein Jahr dauere.

Demobilisierung der rumänischen Front.

T.U. **Basel,** 13. Dez. Die „Morning Post" meldet von der rumänischen Front, daß auch im rumänischen Heere mit der Demobilisierung der 40- bis 42jährigen begonnen wurde. Delegierte der neuen maximalistischen Regierung in Rußland sind in Jassy eingetroffen und von König Ferdinand empfangen worden.

Bern, 12. Dez. Havas meldet aus London: Im Unterhause befragte der pazifistische Abgeordnete King die Regierung über die Lage Rumäniens. Der Minister des Aeußern Balfour erwiderte, er könne nicht mehr sagen, als daß die tapfere rumänische Armee durch Umstände, die sich seiner Kenntnis entziehen, gezwungen worden sei, einen Waffenstillstand abzuschließen.

Englische Meldung von der Ermordung Nikolaus II.

bb. **Frankfurt a. M., 12. Dezember. Nach einem Londoner Havasbericht meldet die „Times": „Auf der russischen Botschaft in Washington verlautet gerüchtweise, Nikolaus II. sei von seinen Wächtern getötet worden."**

Deutsche Bewegung in Brasilien.

T.U. **Bern,** 13. Dez. Die amerikanische Presse veröffentlicht beunruhigende Nachrichten aus Südbrasilien, denen zufolge die dortige deutsche Bevölkerung, die auf 400—500 Tausend geschätzt wird, eine förmliche Revolution durch eine Anzahl großer Streiks in Gang gebracht hat. Der gesamte Eisenbahnverkehr in Südbrasilien mußte eingestellt werden, und die Regierung sieht sich zur Mobilisierung der Armee genötigt. Der Nahrungsmitteltransport aus Brasilien ist infolge der ausgedehnten Streiks völlig lahmgelegt. Deutschen aus Uruguay ist der Zutritt nach Brasilien untersagt. Sollte die Regierung von Brasilien den Wunsch ausdrücken, so würden ihr die Vereinigten Staaten Truppen zur Verfügung stellen.

Spanischer Dampfer torpediert.

T.U. **Amsterdam,** 12. Dez. Reuter meldet aus Madrid: Nach einem Telegramm aus Bilbao ist der spanische Dampfer „Glaudio", 2588 Tonnen, in einer Entfernung von etwa 50 Meilen von der Küste torpediert worden. Das Schiff konnte mit eigener Kraft den Hafen erreichen. 8 Mann sind ertrunken, verschiedene verletzt.

Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 12. Dezember.

Es gibt seltsame Zufälle: Auf die Beratung der Wahlrechtsvorlage folgte heute im Abgeordnetenhause eine Entlastungsoffensive, die von der „unparteiischen" Vaterlandspartei ausging. Den Anlaß gab der Erlaß des Ministers des Innern, der es für unerwünscht erklärte, daß Beamte die Bestrebungen der Vaterlandspartei in Wort und Schrift unterstützten. Der Abgeordnete Fuhrmann, der sich noch immer zur nationalliberalen Partei rechnet, leitete die große Aktion ein, die aufs neue bekundete, daß Minister Dr. Drews durch die Art, wie er die Wahlrechtsvorlage begründete, sich die entschlossene Gegnerschaft aller „beharrenden" Elemente in nicht ungewöhnlichem Grade zugezogen hat. Herr Fuhrmann betonte ausdrücklich, daß er diesen Vorstoß nicht im Auftrage seiner Partei, wohl aber im Interesse der Vaterlandspartei unternehme. Der Jubel, mit dem der „Chor der Rechten" jedes Wort der Polemik gegen die Linke unterstrich, beantwortete zur Genüge die Frage, wem die Verschiebung des Kampffeldes auf das Gebiet der Außenpolitik zu dienen bestimmt war. Mit besonderem Eifer ging der Redner auf die Flugschrift „Fortschrittliche Volkspartei oder Vaterlandspartei" ein, was zu erregten Zwischenrufen Anlaß gab. Die Ovation für Tirpitz fand bei der Mehrheit ein stürmisches Echo, wobei es zweifelhaft ist, ob es diesem Politiker erwünscht sein kann, in dieser Weise von einer bestimmten Richtung in Anspruch genommen zu werden.

Die Art, wie der Minister des Innern antwortete, erweckte wieder den Eindruck, daß Dr. Drews kein Verwaltungsmann, wie er bisher üblich gewesen, ist. Mit aller Entschiedenheit — „ohne Rücksicht auf persönliche Unbequemlichkeiten" — vertrat er den Standpunkt: gleiches Recht für alle. Der Erlaß bedeutet keine Ausnahme zuungunsten der Vaterlandspartei. Es muß aber jeder Anschein vermieden werden, als behandeln die Verwaltungsbehörden bestimmte Richtungen besser als die anderen. Dieser Grundsatz, der sich mit den Worten des Kaisers deckt, er kenne keine Parteien mehr, kann zwar im Ernste nicht angefochten werden, aber er wird kaum geeignet sein, die Zahl der konservativen Verehrer des Ministers zu vermehren.

Der Redner der fortschrittlichen Volkspartei, der Königsberger Abgeordnete Kanzow, rechnete mit außerordentlicher Schlagkraft und Schlagfertigkeit mit der Interpellation und den Interpellanten ab. Unter stürmischer Heiterkeit erinnerte er den Abg. Fuhrmann daran, daß er erst vor kurzem gegen die Koalitionsfreiheit der Schutzmänner angekämpft habe, weil diese politische Beamte seien. Ueberhaupt, die Wandlungsfähigkeit des Herrn Fuhrmann! Es sei nur an seine Wahlreden erinnert, in denen er die Zurückdrängung der Konservativen und des Zentrums als die wichtigste Aufgabe bezeichnet. Seine Interpellation zeuge von Liebe, weniger zu den Beamten, als zur Vaterlandspartei, und von Gefühlen gegenüber dem Minister des Innern, die man sicher nicht als Liebe bezeichnen kann. Der Redner ließ eine Liste von Auswüchsen der Agitation der Vaterlandspartei folgen, deren Länge ebenso erstaunlich war wie die Krassheit der Einzelfälle.

Teuerungszulagen der Beamten.

bb. **Berlin,** 12. Dez. Der Staatshaushaltsausschuß des Abgeordnetenhauses beschäftigte sich in seiner heutigen Vormittagssitzung mit den von verschiedenen Parteien eingebrachten Anträgen über Teuerungszulagen der Beamten. Der Finanzminister erklärte sich mit den von einem Unterausschuß vorgelegten Beschlüssen einverstanden, nach denen die Verheirateten eine einmalige Teuerungszulage von 200 Mark (für jedes Kind 20 Mark mehr) und die Unverheirateten 150 Mark erhalten. Der Minister sagte ein gleiches Vorgehen im Reich zu, könne aber eine Erhöhung der laufenden Kriegsbeihilfen jetzt

nicht in Aussicht stellen. In einer von allen Parteien unterstützten Entschließung wird mit Beginn des neuen Etatsjahres eine Erhöhung der laufenden Kriegsbeihilfen gefordert. Es wurde beschlossen, einen Unterausschuß einzusetzen, der vom 15. Februar ab die näheren Verhältnisse prüfen soll. Auf eine Anfrage bestätigte der Minister, daß auch für die zum Heeresdienst Eingezogenen die Beträge der einmaligen Zahlung nach den jetzt geltenden Grundsätze angerechnet werden sollen. Auf die Beschwerde, daß zahlreiche Personen des Lehrerstandes noch immer keine Kriegsbeihilfen erhalten hätten, erklärte der Minister, daß er für baldige Abhilfe sorgen werde.

Bayerische Regierung gegen neue Fideikommisse.

hf. München, 12. Dez. Ein demnächst dem bayerischen Landtag von der Regierung zugehender Gesetzentwurf untersagt während des Krieges und für eine bestimmte Zeit nachher die Neubildung von Fideikommissen und die Vergrößerung bereits bestehender Fideikommisse.

Herford und Minden-Ravensberg.

13. Dezember.

Kühne Herforder.

Mit 2 Gruppen 100 Franzosen gefangen.

Im Juli 1917 abends gegen 8 Uhr beschossen unsere schweren Minen die feindliche erste Linie bei Cerny. Der Landsturmmann Marcinzek von einem Infanterie-Regiment, geboren zu Wysockigrund, Kreis Ortelsburg, von Beruf Bauarbeiter, bemerkte, daß ein Volltreffer unmittelbar in die feindliche Sappe einschlug. Da er vermutete, der Franzmann könne eine derartige Beschießung nicht vertragen, kroch er aus freien Stücken bis an den feindlichen Postenstand, fand ihn tatsächlich geräumt und kehrte mit mehreren erbeuteten Gewehren und Gepäck zurück. Nachdem dies dem Kompagnieführer gemeldet war, ging eine Offizierpatrouille mit M. vor. Sie fand die ganze feindliche Sappe unbesetzt und kehrte unbemerkt mit Beutegewehren zurück. Diese günstige Gelegenheit, in die feindliche Stellung einbrechen zu können, mußte ausgenutzt werden. Schnell wurden zwei Stoßtrupps eingeteilt, der eine unter Führung des Leutnants d. R. Schwarze aus Münster, und der andere unter Führung des Vizefeldwebels Tenge aus Börnig (Westf.), Beruf: Knappschaftsassistent. Nachdem die feindliche Linie kurze Zeit unter heftiges Minenfeuer genommen war, drangen die Stoßtrupps durch eine Sappe vor. Leutnant d. R. Sch. rollte den feindlichen Graben nach rechts auf. Darauf ließ er den Graben verbarrikadieren. Gleichzeitig drang der Vizefeldwebel Tenge mit seinen Leuten nach links vor. Da das angegebene Ziel weit überschritten war, wurde der Graben feindwärts durch Barrikaden und Draht abgeriegelt, wobei der Gefreite Stipp aus Herford, Beruf: Oberbauarbeiter, stets als vorgeschobener Posten die Arbeiten deckte. Zufällig stieß nun ein verirrter französischer Posten auf den Gefreiten Schuhmacher aus Löhne, Beruf: Bahnarbeiter. Obschon Schuhmacher sich anschickte, ihn festzunehmen, entwischte derselbe wieder. Sobald der Vizefeldwebel Tenge dies erfuhr, folgte er mit Schuhmacher und zwei anderen Leuten den Flüchtling. Dabei stießen diese nun wiederum auf zwei Offiziere und etwa 35 Mann. Vizefeldwebel Tenge forderte die Offiziere auf, sich mit ihren Leuten zu ergeben, da sie vollständig abgeschnitten seien und jeder Widerstand sinnlos wäre. Darauf ergaben sich die beiden Offiziere mit ihren Leute der kleinen Schar von vier Mann. Gefreiter Schuhmacher wurde nun beauftragt, sie zurückzubringen. An einer Grabenkreuzung fragte der französische Offizier diesen auf gut deutsch, wieviele sie denn eigentlich wären; aber dem wurde auch „auf gut deutsch" Bescheid gesagt. Durch heftiges Feuer ihrer Gewehrgranaten vorbereitet, setzten die Franzosen noch zu sieben Gegenstößen an, die sämtlich restlos von unserer schwachen Besatzung abgewiesen wurden. Am anderen Morgen wurde befehlsgemäß die feindliche Stellung geräumt, nachdem 100 Franzosen und große Beute dort herausgeholt worden waren.

Vizefeldwebel Tenge erhielt für seine glänzende Tapferkeit und Kaltblütigkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse, die Gefr. Schuhmacher u. Stipp wurden wegen Tapferkeit vor dem Feinde zu Unteroffizieren befördert. gk.

Das Eiserne Kreuz an Herforder.

Für hervorragende Tapferkeit vor dem Feinde ist dem Musketier Wilhelm Meier, Sohn des Arbeiters Fritz Meier, Bauvereinstraße 18, das Eiserne Kreuz verliehen.

Dem Sergeant Paul Oetzmann von hier ist im Westen mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse ausgezeichnet worden.

m. **Vergrößerung der Kriegsküche.** Aus dem Rathaus wird uns geschrieben: Unsere Kriegsküche hat sich wieder vergrößern müssen. Der Raum, in welchem jetzt das Essen eingenommen wird, wird zur Aufstellung von Kartoffel-Putz- und -Schälmaschinen benutzt, sowie für sonstige Gerätschaften zum Zubereiten des Essens. Die Ausgabe für diejenigen Personen, welche das Essen abholen, bleibt an der alten Stelle. Nur diejenigen, welche das Essen an Ort und Stelle verzehren, müssen von morgen ab Aeckers Turnhalle aufsuchen, die zu einem großen Eßsaal eingerichtet worden ist. In dem Billardzimmer wird bei einem kleinen Aufgeld das Essen besonders aufgetragen. Das Essen, welches an den verschiedenen Stellen ausgeteilt wird, ist überall von derselben Beschaffenheit.

la. **Der Ausschuß der Landesversicherungsanstalt Westfalen** hielt seine diesjährige ordentliche Sitzung am 7. Dezember 1917 in Münster ab. Der vom Vorstandsvorsitzenden, Geheimen Reg.-Rat Dr. Althoff, erstattete Jahresbericht für 1916 ergab ein in Anbetracht der Zeitverhältnisse durchaus befriedigendes Bild des Wirkens der Anstalt im abgelaufenen Geschäftsjahre, sodaß er zu Erörterungen aus der Versammlung keinen Anlaß bot. Auch die übrigen Punkte der Tagesordnung: Abnahme der Jahresrechnung für 1916, Wahl der Rechnungsprüfer für 1917 und Festsetzung des Haushaltsplanes für 1918 fanden eine glatte Erledigung. Aus dem Haushaltsplane sei hervorgehoben, daß als Einnahmen an Beiträgen 12 000 000 *M*, an Zinsen 4 680 000 *M*, an Darlehnsrückzahlungen 2 600 000 *M*, an Zuschüssen der Krankenkassen und Dritter zum Heilverfahren 331 000 *M*, an Renten für Invaliden- und Waisenhauspfleglinge 110 000 Mark veranschlagt sind. Unter den Ausgaben stehen oben an die Rentenzahlungen mit 9 260 000 *M*, es folgen dann die Aufwendungen für das Heilverfahren mit 1 912 000 Mark, für allgemein vorbeugende Maßnahmen einschließlich der Kriegswohlfahrtspflege 1 500 000 *M* und für Invaliden, sowie Waisenhauspflege mit 600 000 *M*. Zu Vermögensanlagen bleiben 6 287 000 *M* verfügbar, die hauptsächlich zur Deckung gezeichneter Kriegsanleihen verwendet werden sollen."

= **Gewerbe-Verein.** „Deutsche Erfinderkraft während des Krieges" lautet das Thema, über das sich morgen abend im Gewerbeverein Prof. Dr. Strecker aus Leipzig verbreiten wird. Seine Ausführungen werden durch Lichtbilder und durch eine kleine Ausstellung unterstützt. Der Vortrag greift mitten hinein in die Kriegswirtschaftsverhältnisse und wird eine Fülle interessanten und lehrreichen Stoffes bieten.

Amt Gohfeld-Mennighüffen.

r. **Löhne,** 11. Dez. Verloren wurde hier vergangene Woche ein Geldbetrag von 40 Mark, bestehend aus Zweimarkstücken. Der ehrliche Finder möge sich bei der Polizeibehörde melden.

Räuberbande.

r. **Löhne** 11. Dez. Vergangene Nacht wurden die Bewohner eines hiesigen Bauerngutes durch ein Geräusch aus dem Schlafe geweckt. Etwa fünf Diebe, darunter 2 Soldaten in Uniform hatten schon die Ställe erbrochen, einen Bullen aus dem Stalle geführt und auf der Weide geschlachtet und entweidet. Sie waren gerade im Begriff, zwei Bullen aus dem Stalle zu holen und zu schlachten. In der Aufregung schoß der Besitzer auf die Einbrecher. Einer von diesen wurde von einer Schrotladung getroffen und stürzte in einen Teich. Auch die Einbrecher waren mit Schußwaffen versehen und feuerten auf den Besitzer, glücklicherweise ohne ihn zu verletzen. Die Diebe entkamen sämtlich im Dunkel der Nacht unter Zurücklassung von Kleidungsstücken und Transportmitteln. Die Polizei ist den Verbrechern auf der Spur.

Bielefeld, 12. Dez. Die hiesigen Sammlungen zur Hindenburg-Geburtstagsspende haben insgesamt 63 000 *M* ergeben, von denen 50 000 *M* der Zentralstelle in Berlin zugeführt wurden und die überschießenden 13 000 *M* mit Einverständnis der Berliner Zentralstelle zu einer Ehrengabe für das heimische Regiment, Inf.-Regt. 55, bereitgestellt wurden.

Minden, 12. Dez. Im hiesigen Kreis werden zur Feststellung der sachgemäßen Lagerung der Kartoffelvorräte Kellerrevisionen durchgeführt. Bei nicht ordnungsmäßiger Lagerung werden die Vorräte beschlagnahmt und die Selbstversorger auf Kartoffelkarten gesetzt.

r. **Minden,** 11. Dez. Auf mehreren Stationen an der Minden-Hübbecker Kleinbahn wurde eingebrochen und erhebliche Geldsummen gestohlen. Einer der Einbrecher wurde bereits festgenommen.

Lippische Fürstentümer.

Die Kachtenhausener Lederfabrik niedergebrannt.

Bielefeld, 12. Dez. Durch ein großes Schadenfeuer wurde in den gestrigen Morgenstunden laut „Westf. Ztg." in dem nahen Kachtenhausen i. Lippe die Lederfabrik Meyer zum größten Teil eingeäschert. Da die Feuerwehren in Oerlinghausen und Lage der Bitte um Löschhilfe nicht entsprechen konnten, wandte sich der Besitzer der Fabrik an die Bielefelder Berufsfeuerwehr, die der Aufforderung aufs bereitwilligste nachkam und vermöge ihres tatkräftigen Eingreifens mit der Automobilspritze wirksame Hilfe leisten und große Werte vor der Vernichtung retten konnte. Die etwa 18 Kilometer weite Wegstrecke wurde in 20 Minuten zurückgelegt. Bei Ankunft der Bielefelder Berufsfeuerwehr an der Brandstelle war die Lohmühle bereits zerstört. Zwei aneinander liegende Dachstühle mit Fichten- und Eichenwinden brannten in ganzer Ausdehnung. Die Freiw. Feuerwehr in Kachtenhausen befand sich mit zwei Schlauchleitungen bei den Löscharbeiten. Die Berufsfeuerwehr Bielefeld nahm 4 Schlauchleitungen über je eine Baumleiter vor. Um 9 Uhr war die Hauptmacht des Feuers gebrochen. Die weiteren Ablöschungsarbeiten waren um 11½ Uhr mittags beendet. Dem Feuer zum Opfer gefallen sind, die Lohmühle mit Maschinen und die zwei Dachstühle des Rindenlagers vollständig, der Inhalt an Fichten- und Eichenwinden teilweise und einige Transmissionen auf dem Rindenlager. Ueber die Entstehungsursache ist nichts Genaues bekannt. Doch ist anzunehmen, daß das Feuer in der Lohmühle entstanden ist, da es hier zuerst gebrannt haben soll. Wahrscheinlich hat sich am Tage vor dem Brande ein Lager in der Lohmühle warm gelaufen und in der Nähe liegende brennbare Stoffe entzündet. Hieraus hat sich dann während der Nacht das Großfeuer entwickelt.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Stadt Rehburg, 10. Dez. Zwei Frauen aus dem benachbarten Mardorf wollten mit dem Frühzug von hiesiger Station mit zwei schweren Schließkörben nach Hannover fahren. Dem hier stationierten Hilfsgendarm kam die Sache verdächtig vor. Bei der Untersuchung der Körbe entdeckte er dann auch über 200 Pfund frisches Fleisch. Während der Revision lief der Zug ein, und die beiden Frauen rannten ohne Fahrkarten auf den Zug los und fuhren davon. Die in Wunstorf benachrichtigte Polizei stellte die beiden jedoch und hatte das Glück, dort ebenfalls zwei schwere Körbe mit Fleisch zu beschlagnahmen. Da hier in letzter Zeit bemerkt wurde, daß von Leuten aus Mardorf sehr hohe Preise für Vieh geboten wurden, scheint man einem umfangreichen Handelsgeschäft auf die Spur gekommen zu sein.

Köln, 12. Dez. Die städtische Polizei entdeckte wiederum eine Geheimschlächterei. Es wurden beschlagnahmt: zwei frischgeschlachtete Rinder und das ganze Schlachtgerät. Ferner wurden bei Verfolgung des Schleichhandels zwei ganze Schweine, 130 Pfund Speck, 2½ Zentn. Schweinefleischwaren, ein Zentner Butter, 18 Zentner Gerste, zwei Zentn. Kakao und 10 Zentner Kaffee-Ersatz beschlagnahmt. Zwei Personen kamen in Haft.

Ohligs, 10. Dez. Die Polizei entdeckte eine Geheimschlächterei. Ein Gendarm kam gerade hinzu, als wieder 6 geschlachtete Schafe fortgeschafft werden sollten. Die Tiere waren für einen hiesigen Gasthofsbesitzer bestimmt, der sie angeblich ausführen wollte. — Als besondere Weihnachtsgaben in Lebensmitteln werden die hiesigen Einwohner erhalten: 250 Gr. Mehl, 100 Gr. Zucker, für je zwei Personen eine Dose kondensierte Milch, eine Rippe Schokolade, für Kinder bis zu 16 Jahren ein Päckchen Gebäck. In der Weihnachtswoche wird außerdem die Fettration von 62½ Gr. auf 100 Gr. erhöht.

bb. **Berlin,** 12. Dez. Der „Lokal-Anzeiger" meldet aus Königsberg: Die Strafkammer des Landgerichts verurteilte heute den Professor der Theologie an der hiesigen Universität Friedrich Lezius wegen Majestätsbeleidigung, begangen in einem Schreiben vom 6. Mai 1916, zu 2 Monaten Festung. Aus Gründen der Gefährdung der öffentlichen Ordnung war die Oeffentlichkeit während der Verhandlungsdauer ausgeschlossen.

wtb. **Warschau,** 11. Dez. Am letzten Sonntag haben Warschauer Studenten eine Kundgebung für Pilsudski und die internierten Legionäre veranstaltet, die zur Ansammlung einer großen Menschenmenge führten. Bei dem Versuch, unter Absingen aufreizender Lieder ins Innere der Stadt zu ziehen, kam es zu Zusammenstößen mit der Schutzmannschaft und herbeigerufenem Militär. Mehrere Personen, darunter ein deutscher Schutzmann, wurden leicht verletzt. Unter den Verhafteten befinden sich 3 Studenten, 9 Schüler und eine Schülerin höherer Privatlehranstalten. Die Kund-

Verena Stadler.

Novelle von Ernst Zahn.

9) (Nachdruck verboten.)

Verena sah einen Augenblick an den Boden. „Was brauchst ihr zu antworten, was geht sie dich an!" durchfuhr es sie. Aber sie war nicht klein, die Verena. Ruhig blickte sie auf. „Sie müssen Geduld haben," sagte sie, „mit der Zeit — — —" Und ohne zu vollenden, ging sie.

Hilde sah ihr mit schwimmenden Augen nach.

Am gleichen Tage kam der Antistes die kranke Frau Katharina besuchen. Er kam, weil Verena ihn im Auftrage der Base zu kommen gebeten hatte. Verena, die ihn ins Krankenzimmer führte, ließ ihn mit der Base allein und trat in die Wohnstube hinüber, wo sie arbeitete. Nach einer Weile trat er plötzlich auf die Schwelle der beiden Stuben. Er hielt den Hut in der Hand und schien bereit, zu gehen. Verena fuhr vom Stuhle auf, um ihn hinauszugeleiten. Aber er zögerte und maß sie mit einem scharfen Blick, so daß sie fast erstaunt ihn ansah. Seine strengen, grauen Augen, die wie Lichter zwischen den elfenbeinfarbenen Dreiecken der Lider standen, hafteten auf ihr. „Sie haben jetzt eine schwere und schöne Aufgabe," sagte er. „Seien Sie die Brücke, auf der in dieses Haus und zwischen Mutter und Sohn wieder Frieden kommen kann."

Sein Blick sagte fast noch mehr als seine Worte. Sie las daraus, daß er wissentlich ein Opfer von ihr forderte und ihr die Kraft zutraute, es zu bringen. Und es war sonderbar, daß auch eine Art Stärke sie durchrieselte, während er sie anblickte.

„Ich bleibe schon bei ihr, bei der Base," sagte sie.

Der Antistes nickte. Er stülpte den schwarzglänzenden Hut auf die ehrwürdigen Locken, ließ sie bis zur Türe mitgehen, grüßte dort sie und die Base mit einer spärlichen Freundlichkeit und ging. Mit einer Handbewegung hieß er Verena, die ihm folgen wollte, im Zimmer und bei der Kranken bleiben.

* * *

Das war eine stille Hochzeit. Zumal im Waserhaus merkten sie wenig davon, daß Wilhem heiratete. Er kam am frühen Morgen — es war noch kaum Tag — in seiner Mutter Stube und steckte in einem neuen schwarzen Anzug. Er sah gut darin aus, hielt sich stattlicher als sonst, weniger vorn eingebückt. Sein blondes gewelltes Haar und die gesunde Farbe seines Gesichtes wurden durch die feierlichen schwarzen Kleider schön hervorgehoben. Die Base schüttelte den Kopf, als sie ihn ansah. In diesen Kopf wollte es nicht hinein, daß der stattliche Mensch sich an eine wegwarf, die nicht zu ihm paßte.

„Heute gilt es," sagte Wilhelm. Er lachte ein wenig; es lag ihm daran, ein gutes Wort mit auf den Weg zu nehmen.

„Will's Gott, reut es dich nie," sagte die Mutter. Sie gab ihm die dürre Hand und von den Augen rannen ihr zwei dünne Tränenstreifen über die faltigen Wangen. Weil er im Innersten gutmütig war, wurde auch ihm der Blick feucht. Er wendete sich ab und wollte gehen. Da merkte er erst, daß die Verena hinter ihm stand. Er errötete jäh; in diesem Augenblick fiel ihm doch ein, daß er der bitter unrecht getan.

„Ich wünsche dir Glück," sagte sie. Sie gab ihm die Hand nicht; beide Arme hingen ihr schlaff am Kleide nieder, und sie war sehr bleich; aber er fühlte doch, daß sie ernstlich und von Herzen meinte, was sie sagte.

„Ich danke dir," sagte er und wandte sich der Türe zu. Der Kopf hing ihm jetzt wieder auf die Brust. Es drückte ihn doch, daß nicht alles recht war an diesem Tage. Auf der Schwelle drehte er sich noch einmal um und sah Verena an. Er wollte etwas sagen, das schwer aus ihm herauskam; so räusperte er sich zuerst. „Gelt," stotterte er dann — „im Geschäft — weil ich nicht da bin —"

Verena half ihm. „Ich will nachsehen im Geschäft, heute," sagte sie. Da trat er vollends aus der Stube. „Dank," murmelte er noch einmal kurz und trocken.

Diesen ganzen Tag brachte Verena wieder im Laden und in der Backstube zu, wo sie so lange nicht mehr gewesen war. Bei der Base saß eine Mieterin aus dem unteren Stock, eine alte Jungfer, die schon hie und da bei ihr gewacht hatte. Eben als Verena am Abend die Ladenkasse leerte und zuschloß, kamen die Neuvermählten heim. Ein Wagen brachte sie. Es regnete, und im Hausflur war es dunkel. So tat Verena, die sie hat kommen hören, die Backstubentür auf und hielt ein Licht hoch. Die junge Frau stieß soeben hastig die Haustür auf. Sie hatte ein weißes, schönes Kleid an, dem man ansah, daß eine geschickte Hand es gearbeitet hatte. Eine große Dame hätte sich nicht zu schämen brauchen. Der Hilde mit ihren farblosen, zarten Gesicht stand es wunderbar gut. Das Herz wurde dem warm, der sie ansah. Als sie Verena erblickte, machte sie ein trübes Gesicht. „Es regnet so," sagte sie; es war, als ob sie meinte: es regnet Unglück.

Die Hausleute hatten den Wagen anfahren hören. Oben gingen ein paar Türen. Eine Anzahl Köpfe sah aus jedem Stockwerk über das Treppengeländer nieder.

Jetzt trat auch Wilhelm ins Haus. Er schien seiner Beine nicht mehr ganz sicher zu sein. Sein Gesicht war rot und glänzte. „Guten Abend!" sagte er. Dann wandte er sich an seine Frau, sagte: „Geh jetzt!" und winkte mit dem Kopf nach der Treppe. Dabei lachte er und gluckste einmal. Als sie dann hinaufgingen, stolperte er zuweilen; man hörte das schwere Anschlagen seiner Schuhe.

Die Leute, die neugierig nach ihm ausgeguckt hatten, verschwanden, bevor er herankam. Sie wußten nicht, was sie aus der Sache zu machen hatten: mit der einen versprach er sich, die andere nahm er zur Frau, der Wilhelm Waser.

Am nächsten Morgen ging alles seinen gewohnten Gang; nur daß ein stiller, kindischer Mensch, die Hilde, mehr im Hause war.

„Wie ist sie?" fragte die Base Verena. Diese sah sie gerade und ehrlich an. „Ich müßte lügen, wenn ich nicht sagen wollte, daß sie es gut meint."

Die Base wollte nicht mehr wissen.

Die Zeit schwand dann, aber die kranke Frau tat der Schwiegertochter die Tür nicht auf. Diese gewöhnte sich allmählich daran. Sie war keine, die einen eignen Willen hatte oder gar die Kraft, solchen zur Geltung zu bringen. So zimperlich, wie ihr ganzes Wesen war, griff sie auch ihr neues Leben an. Zuvörderst hatte sie das Lachen, gleich dahinter das Weinen. Wenn etwas nicht geraten wollte, lachte sie; sah sie einen, der nicht mit ihr lachte, so stiegen ihr die Tränen auf. In ihren drei Stuben kam sie so leidlich zurecht, da die Friederike, die Magd, ihr Hand reichte. Hatte diese einmal anderswo zu tun, konnte die Hilde mit der Arbeit nicht fertig werden. Im Laden, wohin Wilhelm sie gleich nach der Hochzeit setzte, ging es schlimmer. Sie hatte keine Gedanken für die Preise, kein Gedächtnis für die Benennungen der Brote, und wenn sie eines vom Gestell herabzulangen hatte, ließ sie es regelmäßig mit lautem Klatsch zu Boden fahren, weil sie so geziert danach griff, als fürchtete sie das bißchen Mehl, das ihr dabei an den Fingern blieb. Wilhelm trat dann aus der Backstube, hatte einen roten Kopf und murrte ein barsches: „Paß doch auf!"

Das genügte, um zu veranlassen, daß ihm seine Frau vom Ladentisch weg und hinauf in die Wohnung lief, um zu flennen. Er aber war weder ein Feiner noch ein Geduldiger. Zweimal ging er ihr nach und ließ ein Donnerwetter über sie los, daß die Base nebenan in ihrem Bett aufschreckte.

Forts. folgt.

gebung war von der polnischen Jugend, insbesondere von der Pilsudski ergebenen freien militärischen Organisation (Pow) vorbereitet und geleitet.

Prozeß Schöndorff.

Düsseldorf, 11. Dezember.

In der heutigen Weiterverhandlung des Schöndorff-Prozesses suchte Kommerzienrat Schöndorff den Hauptanteil an dem Zigarrenverkauf für das Rote Kreuz auf den Angeklagten Daniels zu schieben, während dieser erklärte, daß der Komerzienrat an diesem Verkauf ebenso mittätig gewesen sei. Zwischen diesen beiden Hauptbeschuldigten kan es während der heutigen Verhandlung wiederholt zu scharfen Auseinandersetzungen. Kommerzienrat Schöndorff erklärte w- terhin seine Tätigkeit bei der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes für den Reg erungsbezirk Düsseldorf. Diese Geschäftsstelle hatte die Aufgabe, die Liebesgaben aus dem ganzen Bezirk zu sammeln und er war dazu bestimmt worden, die für das Liebeswerk nötigen Einkäufe zu machen. Daß er diese Stellung in großen Geschäftshäusern dazu benutzt habe, sich selbst zu bereichern, das sei eine Lüge.

Es wurde nunmehr zur Vernehmung des Angeklagten Kaufmann Albert Schöndorff geschritten. Dieser erklärte, daß er seinerzeit seinem Bruder geraten habe, das Zigarrengeschäft zu machen, nachdem ein hiesiger bedeutender Jurist erklärt habe, daß ein einwandfreier Handel in Betracht komme. Sein Bruder habe ihm jedoch erklärt, das Geschäft könne nicht unter der bekannten Firma Schöndorff gemacht lerden und man habe sich deshalb mit dem hiesigen Spediteur Hugo Daniels in Verbindung gesetzt, der sehr gern auf den Vorschlag eingegangen sei. Auch dem Aufsichtsrat der Aktiengesellschaft Schöndorff sei von dem Geschäft Kenntnis gegeben worden. Der Angeklagte Albert Schöndorff schilderte im weiteren Verlauf noch die Verhandlungen mit der holländischen Firma wegen Auflösung des Zigarrenvertrages, wobei sein Bruder Hermann, der Kommerzienrat Schöndorff, erklärt habe, daß man dann vielleicht mit einem blauen Auge davon komme.

Der vierte Angeklagte, Kaufmann Otto Houch, der in Gemeinschaft mit den beiden Schöndorffs durch den zu hohen Preis der Zigarren das Rote Kreuz als Bevollmächtigter geschädigt haben sollte, bestreitet jedes strafbare Tun. Er schilderte seine Tätigkeit in der Geschäftsstelle des Roten Kreuzes und wie im vorliegenden Fall auch der Vorstand des Roten Kreuzes den Ankauf der Zigarren bewilligt habe. Der Kommerzienrat Schöndorff habe damals zwar noch dem Vorstand des Roten Kreuzes, aber nicht mehr dessen Geschäftsstelle angehört. Was weiterhin die Angeklagten Kaufmann Hermann Kaasmann und Architekt Wilh. Genius anbelangt, so sollte Kraasmann als Vorstandsmitglied des Bezirksvereins Bestellungen von Zigaretten durch das Rote Kreuz vermittelt und dafür von Genius Provision erhalten haben. Kaasmann gibt zwar zu, als Vorstandsmitglied des Roten Kreuzes Geld erhalten zu haben, doch habe er nichts Bedenkliches darin gefunden. Wie weiterhin festgestellt wurde, hatte in diesem Falle Genius für das mit dem Bezirksverein vermittelte Zigarettengeschäft vom Lieferanten über 10 000 *M* Provision erhalten und davon 3000 *M* an Kaasmann abgegeben. Sowohl der Angeklagte Kaasmann wie auch Genius bestreiten, sich irgend einer strafbaren Handlung schuldig gemacht zu haben.

Es folgen jetzt Gutachteräußerungen, ob der Preis der an das Rote Kreuz verkauften Zigarren ein zu hoher gewesen sei. Da die Zollfreiheit nur bei den Lieferungen für das Militär und das Rote Kreuz gehervscht habe und man nicht hätte wissen können, ob diese beiden Behörden Abnehmer würden, so rechtfertige dies einen Verkauf mit mehr als dem handelsüblichen Gewinn. Dieser handelsübliche Gewinn betrage 15 bis 20 Prozent. Ein Zollbeamter, der damals die Zigaren abgenommen hat, erklärt als Zeuge, daß auch im Schiffahrtsverkehr der Schmuggel großen Umfang angenommen und er deshalb bei Ankunft der Zigarren Argwohn geschöpft habe. Dieser Beamte hat dann bei den gesamten Zigarrenlieferungen einen Reingewinn von etwa 80 000 *M*, das sind 37,4 Prozent, herausgerechnet und auf Grund dieser Feststellungen gegen die Angeklagten die Anzeige wegen übermäßiger Preissteigerung erstattet. Weiterverhandlung am Mittwoch.

•

Den Gatten im Streit erschlagen.

Berlin, 10. Dez. Im Hause Friedrich-Karl-Straße 21 zu Wannsee, das dem Stadtrat Prof. Preuß gehört, wohnte seit 13 Jahren als Gärtner und Pförtner der 62jährige Gustav Möller mit seiner 50jährigen Ehefrau. Am Donnerstag war Frau M. in Berlin gewesen, und als sie abends zurückkam, entstand zwischen ihr und ihrem Manne ein Streit. In der Aufregung griff die Frau zu der aus Berlin mitgebrachten Wasserkaraffe und versetzte ihrem Manne einen Hieb vor den Kopf, der sofort tödtlich wirkte. Frau M. trug selbst eine Kopfwunde und Handverletzung davon. Um ein von fremder Hand begangenes Verbrechen vorzutäuschen, trug die Frau die Leiche nach dem Hofe, wo sie am Sonntag früh von dem Briefträger gefunden wurde. Frau M., die infolge ihrer Verletzungen das Bett hüten mußte, wurde von einer Gerichtskommission vernommen und nach dem Oberlin-Krankenhause übergeführt. Sie behauptet, sich der Vorgänge nicht mehr erinnern zu können. Es steht aber fest, daß die Tat in der Erregung von der Frau begangen worden ist.

•

Von ihrer Freundin ermordet.

Ein furchtbares Verbrechen ist in Wien in der Werellstraße 2 verübt worden. Die 26jährige Frau Valeria Ruschei, die Gattin eines Ingenieurs, wurde von ihrer Freundin, der Choristin Berta Hanus mit einer Hacke erschlagen und dann beraubt. Zwischen der Mörderin und ihrem Opfer kam es zu einem entsetzlichen Kampf. Die von dem ersten Beilhieb Getroffene versuchte zu flüchten und schrie laut um Hilfe, aber noch weitere Hiebe streckten sie nieder. Ihre Hilferufe wurden von den Nachbarn vernommen, und als man zu der Wohnung eilte und die Mörderin sah, daß es für sie kein Entkommen mehr gab, brachte sie in einem Versteck ihre Beute unter. In einem Nebenraum der Wohnung versuchte sie dann, sich selbst zu verbergen, wurde aber hier entdeckt und festgenommen.

Frau Ruschei, das Opfer dieser Bluttat, die Tochter eines Gastwirts, hatte im Jahre 1913 als Choristin im Carltheater Aufnahme gefunden, dann aber diesen Beruf aufgegeben und war Filmdarstellerin geworden. Mit ihren Kolleginnen kam sie fast täglich in einem Kaffeehause in der Neubaugasse zusammen, und hier lernte sie auch ihren Mann kennen, der Betriebsleiter einer Firma für Automobilbestandteile ist. Nach kurzer Bekanntschaft folgte die Heirat, und seither lebte das Paar in glücklicher Ehe.

Die Täterin Berta Hanus steht ebenfalls im 26. Lebensjahre. Sie war gleichzeitig mit Frau Ruschei Choristin am Carttheater gewesen, hatte dieses Engagement aber ebenfalls wieder bald verlassen. Lange Zeit hatten sich die Freundinnen nicht gesehen, bis sie sich kürzlich durch Zufall in der Mariahilfer Straße trafen. Frau Ruschei erzählte ihrer früheren Freundin, vor der sie seinerzeit hie und da Unterstützungen angenommen hatte, wie gut es ihr gehe. Berta Hanus hingegen klagte über Not, und die Ingenieursfrau erbot sich sofort, ihr auszuhelfen; sie lud sie für die Nachmittage in ihre Wohnung ein.

Die Wohnung des Ehepaares Ruschei befindet sich im dritten Stock des Hauses Worellstraße 2. Das Dienstmädchen des Herrn Wolen hörte aus der Wohnung des Ingenieurs Ruschei einen entsetzlichen Aufschrei und gleich darauf einen dumpfen Fall. Man klopfte und läutete vergebens: ein Wachmann wurde gerufen, die Tür wurde eingedrückt, und da fand man im Schlafzimmer Frau Ruschei tot in ihrem Blute. Im Dienstbotenzimmer unter dem Bette fand man eine Kassette mit dem wertvollen Schmuck der Ermordeten, die Beute, die die Täterin hier versteckt hatte. Man forschte weiter nach, durchsuchte alle Räume, und als man endlich die Tür des Kastens öffnete, der den Gasometer umschließt, fand man in dem engen Raum zusammengekauert die Mörderin.

Sie war nachmittags, wie oft in der letzten Zeit gekommen und hatte eine schwarze Einkaufstasche mitgebracht. In dieser Tasche befand sich eine schwere eiserne Hacke. Im Schlafzimmer las ihr Frau Ruschei einen Brief vor; da zog Berta Hanus plötzlich die Hacke aus der Tasche und führte einen Hieb gegen die Unglückliche. Entsetzt war Frau Ruschei aufgesprungen und hatte zu flüchten versucht. Es kam zu einem Kampf. Die Ueberfallene stolperte auf ihrer Flucht über die Ottomane, auf der eine große Kinderpuppe lag, und hier traf der zweite Hieb der Mörderin. Nochmals erhob sich Frau R., aber ein dritter Hieb streckte sie zu Boden und tötete sie. Aus einem Schubfach des Ankleidespiegels im Schlafzimmer raubte dann Berta Hanus die Kasette mit dem Schmuck. Mittlerweile hatten sich aber schon die Nachbarn vor der Wohnungstür versammelt, die Täterin hatte keinen Ausweg zur Flucht, und in aller Eile verbarg sie ihren Raub und suchte für sich ein Versteck.

Der Kampf mit den Tanks.

In Fontaine Notre Dame wars, am 23. November, um die Mittagsstunde. Eben noch hatte das Dörfchen unter dem rasenden Granatfeuer gelitten, Häuser sind wie Menschen zusammengebrochen, Pflastersteine sind wie Kiesel durch die Luft geflogen, nun hat ein plötzlicher Ruck die Feuerwelle über den glücklichen Ort hinausgeschoben und die Qualmhaube über den Trümmern fängt an sich zu lichten.

Aus einem Kellerloch an der Hauptstraße kriecht ein schlesischer Musketier. Er schnüffelt zuerst, ob nicht Gas in der Luft ist, dann stopft er die Maske in die Büchse und hält Umschau. Mein Gott, wie sieht die Straße aus! Das Haus mit dem zerrissenen Dach ist noch am besten weggekommen. Sonst nichts wie nackte Giebel, qualmende Schutthaufen, Balken und Sparren wild durcheinander. Oben am Dorfausgang liegen noch die braunen Strünke, das sind schottische Leichen, von der Hochländer-Brigade, die sich gestern so tapfer geschlagen hat, aber die Schlesier haben sie mit blankem Bajonett aus dem Dorf herausgeworfen.

Ein altes Weiblein ringt die Hände vor dem, was vorgestern ihr liebes Haus war. Fünfzig Jahre hat sie da mit ihrem Alten gewohnt, jedes Gerät und jedes Möbelstück vom Lohn sauer abgespart. Alles hin. Das Weib jamert zum Herzerbrechen, im ganzen Dorf jammern die alten Leutchen, sie wollen lieber von den englischen Granaten zerrissen werden, als die Heimstätte verlassen. Ob sie überhaupt gemerkt haben, daß gestern Schotten im Dorf waren und heute die Schlesier? Das Elend kennt nur einen Feind.

Allmählich kommen die Musketiere überall wie die Mäuslein nach dem Hagelschauer aus den heilgebliebenen Kellern gekrochen. Kommt Tommy schon? Vorm Dorf hört man Schützenfeuer, aber das ist noch tausend Schritt weg. Das Bataillon hat Befehl, das Dorf zu halten.

Ob sie mit Tanks kommen? — Das Wort, von einem ausgesprochen, läuft von Gasse zu Gasse. Es ist unheimlich, wie wenn im Kloster einer den Teufel beim Namen nennt. Vor drei Tagen, bei dem großen Einbruch, hatte der Engländer dreihundert Tanks (am anderen Dorfende heißts schon fünfhundert!) aufgefahren. Die Ungeheuer sollen Feuer spucken, daß keiner an sie heran kann, sie wälzen sich über jedes Hindernis, so ein schlesischer Musketier zum Beispiel, der sich in den Weg stellt, wird sicher über fahren wie ein Regenwurm von der Dampfwalze. Was kann da ein armer Soldat anders tun als ausbüchsen? Freilich, der Herr Leutnant hat gesagt, die Stahlkugeln gingen durch die Panzerplatten durch, und wir sollten nur feste Handgranaten auf den Antrieb schmeißen, dann müsse der Tank stehenbleiben und Feuer fangen. Junge, wenn er aber nun nicht stehenbleibt?

Inzwischen ist der Infanteriekampf auf der ganzen Linie entbrannt. Von den Musketieren an der Barrikade klettert einer auf einen zerschossenen Dachstuhl und guckt in die Landschaft. Rechts über dem Wald von Bourlon bis hinunter an den Schelde-Kanal schwimmt ein Rauchmeer ab, feurige Brandgranaten zucken dazwischen. Jungens! Da gehn unsere Reserven vor, in lichte Schützenlinien ausgeschwärmt, unterlaufen sie das Artilleriefeuer. Ein englischer Flieger streicht zweihundert Meter hoch über ihre Köpfe und spritzt eine Leuchtkugel nach der anderen, damit die englische Artillerie aufmerksam wird. So ein frecher Bursch! Hurra, da stoßen deutsche Kampfflieger herab wie Habichte auf das Täubchen, der Engländer schwankt, eine Flamme, puff, und weg ist er. Die Schlesier würden klatschen vor Jubel, wenn sie nicht die gezückten Handgranaten wurfbereit in der Hand hätten.

Plötzlich schreits: Die Tanks! Wo denn? — „Uben — uf a Berg zu — siehste nee? . . . Wahrhaftig, da kriecht eine weiße Schlange auf die Höher von Bourlon, und, wie ein schwarzer Schiffsrumpf aus dem Nebel auf hoher See, wird hier und dort ein finsteres Ungetüm sichtbar. Da werden selbst die alten, abgehärteten Krieger unruhig. „Da! Da! Da! Das sein Viecher! Jeses, du mein Gott!" Die kommen ja nicht zu uns, meinen die Besonnenen, die wollen uns bloß in die Flanke. Schon schwärmt auf Befohl des Bataillons die Reservekompagnie an dem bedrohten rechten Flügel aus.

Alles starrt wieder die Hauptstraße hinunter. Auf der müssen die Tanks ankommen, wenn sie ins Dorf hinein wollen. An der Barikade fahren plötzlich acht Arme zugleich hoch. Keiner schreit, der Atem ist wie abgeschnürt. Tanks, da vorne! jetzt kommen sie auf uns zu! Fieberhaft wird gezählt. Sechse, flüstert einer. Acht . . . neun . . . zwölf, stammelt ein anderer mit fixeren Augen. „Jesus! s'kumma immer neue!" Sie müssen die vordere Stellung überrannt haben. Die Schlesier ducken sich, denn deutsche Granaten sausen knapp über ihre Köpfe. Hurra! einer ist getroffen, noch einer, wieder einer. Aber die anderen kommen näher, unaufhaltsam, schon hört man das furchtbare Gesauch und Gestampf, schon schnüffeln die Schlesier den süßlichen Gestank des zuckerweißen Nebels, den die Biester fortwährend ausquillen. Der vorderste Tank feuert wie toll, er spuckt rote Blitze. Die Musketiere an der Barrikade stehen gebannt wie der Mann, der seinen Fuß in der Eisenbahnschiene verklemmt hat und nun dem ansausenden Schnellzug entgegenstiert. Jetzt ist der erste Tank so dicht heran, daß man sich schon zermalmt und zu Brei gestampft fühlt. — Da reißen die Schlesier (klugerweise !) aus und flüchten sich in die Häuser und Seitengassen. Einen Augenblick wimmelt das Dorf wie ein Ameisenhaufen, in den ein Menschenfuß getreten ist, bis jeder sein Loch gefunden hat, dann ist alles wie ausgestorben. Die Tanks fahren ein.

Es gibt Augenblicke, mitten in der gräßlichsten Schlacht, wo, gleichsam wie ein schüchterner Sonnenstrahl durch finsteres Gewittergewölke, der Humor hervorbricht. Ein Scherz springt von bleicher Lippe und mit einem Mal werden die Herzen warm und, Tuchfühlung mit dem Tod, ist den guten Soldaten so wohl, als gings auf die Festwiese. So ein sonniger Augenblick fiel jetzt mitten in die Schrecken von Fontaine. Ist das nicht lustig, wie die dummen Ungeheuer über die Hauptstraße walzen, wo kein lebendiger Schlesier mehr ist? Sie fahren vor, sie fahren zurück. Sie fauchen bösartig, vor lauter Wut, weil sie kein Opfer finden. Dabei strecken sie die Rohre der kleinen Kanonen wie Schneckenfühler vor und schießen, als wenns ihnen ans Leben ginge, aber immer zu hoch. Und so gehts, klipp und klapp, straßauf und straßab, wie der Festzug am Karnevol. Die Schlesier luxen aus den Kellerlöchern. Allmählich werden sie kühn und schleichen sich in den Seitengassen vor. Sobald ein Ungeheuer seine Schnute um die Straßenecke streckt, pfeifen ihm die Stahlgeschosse auf den Panzer. „Jungens", sagt einer von den Schlesiern, „wo bleibt denn der Tommy!" — Wirklich, Tommy scheint seine Tanks verloren zu haben, kein Engländer wagt sich ins Dorf. Aber ist das nicht verdächtig, daß die furchtbaren Ungeheuer hin und her auf der Hauptstraße fahren, sind sie blind oder haben sie — ja, haben sie etwa Angst vor uns?! In dem Bauch der Ungeheuer sitzen doch auch bloß Menschen von Fleisch und Blut.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

9 Tage der 6. Flandernschlacht.

Von einem Herforder erhalten wir folgende lebendige Schilderung:

Es war am 28. September, als durch unsere Stellung bei St. Quentin das Gerücht ging: „Nun werden wir abgelöst." Die Einen lachten darüber, denn derartige Reden tauchten immer wieder auf, andere dagegen nahmen die Sache ernster, da wir schon acht Wochen in dieser verhältnismäßig ruhigen Ecke gelegen hatten. Die Letzteren sollten diesmal recht haben. Am 30. gegen Mittag kam der Befehl zur Ablösung nach vorn durch, und jeder rüstete sich zum Abmarsch. Es wurde eine herrliche Nacht, klar strahlte der Mond vom Herbsthimmel herab und an dem tiefblauen Baldachin flimmerten die unzähligen Sterne in seltenem Glanze. Gegen ½1 Uhr kam endlich die Ablösung im Graben an, wir zogen aus und sammelten uns zugweise vor der Schreibstube der Kompagnie in der Stadt. Pünktlich um 1 Uhr traten wir den Abmarsch aus dem so oft beschossenen Quentin an, und jedem drängte sich die Frage auf: „Wie werden wir durch die Feuersperre hindurchkommen?" Unser Weg führte nämlich gerade an der Stelle vorbei, die der Franzmann besonders gern unter Feuer nahm, weil ihm die dort stehende deutsche Batterie gar zu viel zu schaffen machte. Wie erstaunt waren wir, als kein einziger Schuß fiel, solange wir in der gefährlichen Zone waren. Die Tatsache, daß wir durch waren, ohne Verluste bekommen zu haben, löste allgemeine Freude aus, erst leise, dann immer lauter werdend erklangen die frohen Marschlieder über das weite von Sümpfen durchzogene Land. Man hoffte dazu auf eine schöne Ruhestellung für die nächsten Wochen. Unser Marsch dauerte nur 4 Stunden, dann kamen wir nach F . . . ., wo wir einen Tag bis zur Verladung in O . . . blieben. Jetzt sollten wir also per Dampf sogar in die „Ruhe" kommen, das war für uns noch viel schöner. Eine Eisenbahnfahrt von einer abgelösten Truppe ausgeführt ist aber ganz etwas Anderes, als wenn ein Zivilist eine Reise macht. Letzterer kennt sein Ziel, während die Truppe nur Vermutungen hegen kann, wohin die Fahrt geht. Nach Norden fuhren wir, das besagten die Städte, an denen wir vorbeikamen, aber es blieben immer noch 2 Reisewege übrig, der eine nach Köln, der andere nach Belgien. Kurz vor M . . . waren wir aus allen Zweifeln heraus, denn das Dampfroß zog stark nach links um und fuhr uns nach Belgien hinein. Was uns dort blühte, konnte jeder ahnen, war doch die Division, die uns in O . . . abgelöst hatte, von Flandern gekommen. Aber noch ging es nicht unmittelbar an die Front, wir kamen über G . . . nach D . . ., wo wir ausgeladen wurden. Genau wie das Einladen dauerte auch das Abladen, besonders bei den großen Bagagewagen geraume Zeit. Endlich gegen 1 Uhr nachts kam der Befehl zum Abrücken der einzelnen Kompagnien. Durch herrliche Gegenden mit stolzen Schlössern und alten Parkanlagen führte unser Marsch auf gut gepflasterter Straße nach St. B . . . Heller Mondschein verschönte dabei die Landschaft. Gegen 5 Uhr kamen wir an dem vorgenannten Orte an und nach 2stünd. Suchen hatten wir unser Quartier erreicht. Die Bevölkerung war recht anständig zu uns, und wir hofften, einige Wochen zu Exerzierübungen verwenden zu können. Leider wurde diese Ruhestätte durch Fliegerangriffe mit Bomben und Maschinengewehren etwas behelligt, und von Ferne hörte man das Feuer der Geschütze in Flandern. Da, eines Mittags, kam der Blitz aus heiterem Himmel. Wir hatten gegen 11 Uhr das Exerzieren beendet und freuten uns auf ein gutes Essen und etwas Mittagsruhe. Aber wir hatten uns sehr geirrt. Der Essenholer kam in aller Hast gegen ½1 Uhr zu uns gestürzt und meldete: „Alarm, essen und um 1 Uhr antreten zum Abmarsch!" Bei den Preußen geht Alles, wenn es sein muß, und zur festgesetzten Zeit stand die Kompagnie marschbereit bei der Feldküche. Diesmal waren wir uns über das Ziel nicht im Unklaren, denn das herüber klingende Trommelfeuer gab uns die Richtung an. Also dann mal los mit Gott für König und Vaterland.

Schneller als vorher war das Bataillon verladen, ihm gab die Regimentsmusik im Vorbeimarsch die letzten Grüße des Vaterlandes auf den Weg ins Feuer mit. Es ist ein eigenartiges Gefühl, wenn man bei solcher Gelegenheit Vaterlandslieder hört: „Lieb Vaterland magst ruhig sein, deine Söhne stehen für dich", das ist der Schwur, der einem durchs Herz zieht. Langsam fuhr der Zug seine vorgeschriebene Bahn, und um 7 Uhr abends standen wir in R . . . am Bahnhof. Hier hörte man nicht allein, man sah auch an dem gerröteten Himmel die Flandernschlacht. Aus der Ferne drang ein Getöse an unser Ohr, wie, wenn in einem Kessel der Dampf brodelt. Kurz vor der Stadt standen die Autos, die uns in die Hölle fahren sollten. Wir mußten uns durch ein Gewirre von Wagen aller Art hindurchwinden. Wer das noch nicht gesehen hat, kann sich kaum ein Bild davon machen. Man denke sich eine Straße wie die Bielefelder am Deichtor, nur daß auf der einen Seite morastige Wiesen lagen, über die wir gehen mußten. Auf der Straße selbst standen unsere Lastautos, fuhren Proviant- und Artilleriekolonnen, und zwischen ihnen zwängten sich Krankenzüge und Fuhrwerke hindurch. Nur mit Mühe kamen wir über die Straße zu unseren Fahrzeugen, steigen auf und somit war Alles klar zur Abfahrt. Auf 3 Autos war die ganze Kompagnie verstreut, Mann stand an Mann in gedrängter Fülle, mit Sturmgepäck und Stahlhelm beschwert. Eine rasende, einstündige Fahrt brachte uns in die Nähe von W . . ., wo es aussteigen hieß. Mitten auf einem sumpfigen, lehmigen Acker standen wir nun in rabenschwarzer Nacht am Eingang zu der Hölle, die wir vor uns sehen. Der Anblick, der sich uns von dieser Stelle aus bot, wird mir zeitlebens im Gedächtnis sein, schaurig-schön und doch niederdrückend zugleich war Alles, was wir sahen. In einer Breite von 20—55 Klm. war der sonst schwarze Nachthimmel blutrot gefärbt. Die Luft und der Erdboden zitterten von dem Feuer der nach Tausenden zählenden Geschützen, die hier gegeneinander arbeiteten. Ein Unterscheiden zwischen Abschuß und Einschlag war hier unmöglich, da sich die Schüsse überstürzen. Das Wort Trommelfeuer ist gut gewählt, man meint eine Anzahl Tambours mit entspannten Trommelfellen den Wirbel schlagen zu hören. Helle und tiefe Töne wechselten sich ohne Rythmus ab, sodaß das Ohr stark in Mitleidenschaft gezogen wurde. Das ganze Schauspiel glich einem Riesenfeuerwerk. Die grellen Feuergarben der Geschütze wurden andauernd überstrahlt von den Leuchtsignalen und Raketen, die zu Hunderten hochgingen. So denke ich mir einen nächtlichen Ausbruch eines Vulkans. „Dort können doch keine Menschen liegen", sagte ein junger Rekrut zu mir, aber er sollte in wenigen Stunden selbst dort drin stecken. Viel Zeit zur Betrachtung hatten wir allerdings nicht, wir mußten vorwärts in die Alarmstellung, unsere Kameraden da vorn brauchten Ablösung vom Feinde. Kaum 1 Klm. waren wir in tiefen Schlamm marschiert, da kamen uns schon die ersten Granaten als Grüße der Engländer entgegen. Auf allen Seiten schlugen sie ein, ohne Schaden anzurichten. An einer Hecke mußten wir bis zur Abberufung ins Kampfgelände rasten und uns gegen die feindlichen Flieger Deckung schaffen. Erst als der einsetzende Regen zu stark wurde, konnten wir in eine zerschossene Scheune ziehen. Am Tage flaute der Artilleriekampf etwas ab, und wir konnten in der folgenden Nacht schlafen. Dafür gings aber am nächsten Tage umso toller zu, und am Abend trommelte Tomi noch schlimmer wie am Vorabend. Gegen 7 Uhr kam der Befehl zur Einrückung in die Stellung. Schnell wurde der Kompagnie die gehörige Menge von Nahrungsmitteln verteilt, das Sturmgepäck zusammengenommen und umgeschnallt. Gegen 11 Uhr stand Alles zum Abmarsch auf dem Hofe bereit; die Kompagnie wurde in Züge eingeteilt, Munition verteilt und ein lauloser Marsch befohlen. Also mit Gott ran an den Feind!

(Fortsetzung folgt.)

Herford, den 12. Dezember 1917.

Montag abend 7¼ Uhr verstarb nach langem schweren, mit großer Geduld ertragenem Leiden unsere liebe, herzensgute Mutter, Großmutter, Schwiegermutter und Tante, Frau Witwe

Friederike Beckmann

geb. Niemeier

im 61. Lebensjahre.

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen:

August Beckmann
Hermann Beckmann
Carl Beckmann
Frau **Christine Beckmann**
Frau **Luise Beckmann**
Heinrich Arnholz, z. Zt. im Felde
und 3 Enkelkinder.

Die Beerdigung findet am Sonntag nachmittag 3¼ Uhr von der Leichenhalle des Städt. Friedhofes aus statt.

Brinkmann's Saal.

Montag, den 17. und Dienstag, den 18. Dezbr., abends 7¼ Uhr:

zwei Liliputaner Abende

Heiteres — Literarisches — Humoristisches — Kopien — Parodien — Eigenes und Anderes.

Was sagen die letzten Kritiken über die Liliputaner.

Scheuers Liliputaner sind geborene Vortragskünstler u. daher berufene. Sie sind ganz eigenartige, immer fesselnde Erscheinungen und verdienen in der Tat, Künstler genannt zu werden.

Scheuers Liliputaner entfesseln in ihren heiteren Darbietungen wahre Stürme der Heiterkeit und ernten nach jedem Vortrag und besonders am Schluß brausenden Beifall.

Abend's „Ne tolle Sache" Burleske von G. Tucher u. a. m.

Karten zur Abendvorstellung in der Kortkampschen Buchhandlung zu haben.

Dienstagnachm. 4¼ Uhr „Max u. Moritz" u. a. m.

In allen Vorstellungen wird Frl. **Angelika „Die lebende Puppe"** in ihren reizenden Aufführungen mitwirken.

Genauere Spielfolge auf Zetteln.

Theater-Gastspiel

des Deutschen Theaters Bielefeld
(Direktion Richard Gellert)
in Brinkmanns Theatersaal
am Freitag, den 14. Dezember abends 7½ Uhr:

Größter Lacherfolg

„Charleys-Tante"

Schwank in 3 Akten.
Vorverkauf: Kortkamp.

Gewerbe-Verein.

Freitag, den 14. Dez., abends 8¼ Uhr, im Ev. Vereinshause

Vortrag:

„Deutsche Erfinderkraft während des Krieges."

Redner: Herr Professor Dr. Strecker, Leipzig.

Der Vortrag wird durch eine Ausstellung und durch Lichtbilder unterstützt. **Wir machen daher unsere Mitglieder auf diesen interessanten Vortrag besonders aufmerksam.**

Der Vorstand.

Anmeldung von Forderungen an das Garnisonkommando.

Da das hiesige Ersatzbataillon mit dem 31. Dezb. d. J. aufgelöst wird, werden alle Persönlichkeiten, welche Forderungen irgend welcher Art an das Ersatzbataillon zu stellen haben, ersucht, diese **bis zum 18. Dezb. 1917** dem Garnisonkommando, Münsterkirchstraße 10, einzureichen.

Später eingehende Forderungen können **keine Berücksichtigung** finden.

Das Garnisonkommando.

Gespaltenes Buchenbrennholz

sofort lieferbar, fuderweise, auch in Waggonladungen.

König & Böschke.
Fernsprecher 314.

Bekanntmachung.

Der Mangel an Beamten macht es ferner dringend notwendig, daß **die Geschäftsstellen im Rathause**, mit Ausnahme derjenigen Stellen, in welchem Lebensmittelmarken und Bezugsscheine ausgegeben werden, des Nachmittags für das Publikum geschlossen werden.

Es wird daher an alle Einwohner die freundliche Bitte gerichtet, ihre Dienstgeschäfte im Rathause nur in den Vormittagsstunden zu erledigen.

Herford, den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Die Fleischeinheit

wird für die Woche vom 10. Dezember bis 16. Dezember 1917 auf 250 Gr. Fleisch und Wurst festgesetzt.

Beliefert werden 8 kleine Fleischmarkenabschnitte mit 200 Gr. Fleisch und 2 kleine Fleischmarken mit je 25 Gr. Wurst. Auf die Nummern 5 und 10 wird nur Wurst verabfolgt.

Der Verkauf in den Schlachterläden am Freitag, den 14. Dezember nachmittags und Sonnabend, den 15. Dezember findet in folgender Reihenfolge statt:

Freitag, den 14. Dezember d. Js. 2—6 Uhr nachmittags die Fleischkarteninhaber S—Z.

Sonnabend, den 15. Dezember d. Js., 8—12 Uhr die Fleischkarteninhaber A—G, 2—4 Uhr H—R.

Abgabe von Fleisch und Wurst ohne Marken ist verboten und strafbar.

Herford, den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die Platzverteilung zum Weihnachtsmarkt findet am Sonnabend, den 15. d. Mts., vormittags um 10 Uhr auf dem Lübberbruche statt.

Herford, den 13. Dezember 1917.

Die Polizei-Verwaltung.

Wir stehen im Endkampf. Erfreulich bröckelt die feindliche Front ab. Der Sieg winkt und mit ihm der Frieden.

Unsere Braven da draußen halten aus. Sie opfern alles. Wir wollen es ihnen gleichtun — ihrer würdig!

Landwirte! Es lastet viel auf Euch. Wer wüßte das nicht. Eure Wirtschaft ist Vaterlandsdienst heute. Bringt jedes Opfer, wie Eure Söhne und Brüder da draußen.

Sorgt, daß Eure Ernten rasch und vollständig nach Vorschrift abgeführt werden, damit Heer und Volk nicht darben. Es ist schwer, aber es muß sein.

Der Himmel schenkte uns reichlich. Es langt bis zum neuen Segen. Das ist sicher, unbedingt sicher. Je zuverlässiger Eure Schätzungen, um so mehr Unbequemlichkeiten bleiben Euch erspart. Dann, aber auch nur dann wird nicht stets von Neuem gefragt und nachgeprüft.

Je rascher die Abführung, um so sicherer und stetiger die Versorgung von Heer und Volk. Ich vertraue: Niemand wird diese Versorgung auch nur vorübergehend stocken lassen. Das könnte die prächtige Schlagfertigkeit unseres Heeres, um die sie Alle uns beneiden, schädigen. Das geschah noch nie und wird nie sein. Ihr seht, Großes, ja Größtes steht auf dem Spiel. Mit Eurer Hilfe wird es erreicht. Drescht und liefert! Kein Stück der Ernte darf dahin kommen, wo es nicht nötig ist. — Erst das Heer, dann das Volk! Erst die, die dem Heere Waffen schmieden, und das liefern, was sonst nötig ist zum Durchhalten, dann wir Anderen. Erst die Gesamtheit, dann der Einzelne.

Landwirte! Neue Forderungen werden an Euch gestellt. Die Milch wird, wie alljährlich um diese Zeit, knapper. Es gilt, Kinder, Kranke, Alte mit Milch zu versorgen. Es ist Vaterlandspflicht. Es dient der Erhaltung unseres Volkes in dieser Zeit der Blutopfer. Bedenkt das wohl! Eure Landräte werden in diesen Tagen an Euch herantreten mit dem vaterländischen Verlangen, alle aber auch alle Milch, die irgend entbehrlich, an Kinder, Kranke und Alte abzuführen. Das ist schwer für Euch. Das bedeutet neue wirtschaftliche Unbequemlichkeiten. Aber es ist nötig, ist Zwang, ist Kriegspflicht. Auch das hilft den Sieg sichern und Kriegswunden heilen. Wer möchte da nicht helfen? Wer möchte da abseits stehen! Im Hungerkrieg steht Jeder in Kampfesfront. Sorgt für den Sieg.

Minden, den 4. Dezember 1917.

Dr. v. Campe, Regierungspräsident.

Südfruchtmarmelade.

(Verkauf auf Kundenliste.)

In den Geschäften können vom Freitag, den 14. Dezember, ab auf die Marmeladenmarke Nr. 3 **je 3½ Pfund Südfruchtmarmelade, das Pfund zu 90 Pfg.**, gekauft werden.

Beim Kaufe sind die Marmeladenmarken Nr. 3 abzugeben und die Lebensmittelkarte ist zur Prüfung vorzuzeigen. Die Marken müssen bis zum 27. Dezember eingelöst sein. Die Geschäfte haben die Marken aufgeklebt bis zum 28. Dezember im Rathaus, 1. Obergeschoß, Zimmer Nr. 47, abzuliefern.

Herford den 12. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Markthalle.

In der Markthalle ist täglich zu kaufen:

Wirsing	10 Pfd.	1,60 ℳ
Weißkohl	10 Pfd.	0,98 „
Kohlrabi	10 Pfd.	0,50 „
Grünkohl	10 Pfd.	0,15 „

außerdem Steckrüben und weiße Rüben.

Ferner geben wir zum Ueberwintern noch ab: Weißkohl, Wirsing, Rotkohl, Spitzkohl mit Füßen.

Herford, den 11. Dezember 1917.

Der Magistrat.

Bei den Futtermittelabgabestellen des Kreises ist eine kleine Menge Torfmelasse als Pferdefutter eingetroffen. Besitzer von **schwer gewerblichen** Pferden können hiervon je 1 Ztr. erhalten und wollen sich dieserhalb mit der zuständigen Futtermittelstelle in Verbindung setzen.

Herford, den 10. Dezember 1917.

Der Kreisausschuß. Abt. Kriegswirtschaft.

Warenumsatzstempel für das Kalenderjahr 1917.

Auf Grund des § 161 der Ausführungsbestimmungen zum Reichsstempelgesetze werden die zur Entrichtung der Abgabe vom Warenumsatze verpflichteten gewerbetreibenden Personen und Gesellschaften im Landkreise Herford aufgefordert, den gesamten Betrag ihres Warenumsatzes im Kalenderjahre 1917 bis spätestens zum Ende des Monats Januar 1918 dem unterzeichneten Kreisausschuß (Steuerabteilung) schriftlich oder mündlich anzumelden. **Gleichzeitig ist die Abgabe an die Kreiskommunalkasse hier** (Bankkonto: Reichsbank-Girokonto. Postscheckkonto: Hannover Nr. 7688) **einzuzahlen.** Die Abgabe beträgt 1 vom Tausend in Abstufungen von 10 Pfg. für je volle 100 ℳ.

Als steuerpflichtiger Gewerbebetrieb gilt auch der Betrieb der Land- und Forstwirtschaft, der Viehzucht, der Fischerei und des Gartenbaues sowie der Bergwerkbetrieb.

Beläuft sich der Warenumsatz auf nicht mehr als 3000 ℳ, so besteht eine Verpflichtung zur Anmeldung und eine Abgabepflicht nicht. Für Betriebsinhaber, deren Warenumsatz nicht erheblich hinter 3000 ℳ zurückbleibt, empfiehlt es sich, zur Vermeidung von Erinnerungen, eine die Nichteinreichung einer Anmeldung begründende Mitteilung zu machen.

Wer der ihm obliegenden Anmeldungsverpflichtung zuwiderhandelt oder über die empfangenen Zahlungen oder Lieferungen wissentlich unrichtige Angaben macht, hat eine Geldstrafe verwirkt, welche dem zwanzigfachen Betrag der hinterzogenen Abgabe gleichkommt. Kann der Betrag der hinterzogenen Abgabe nicht festgestellt werden, so tritt Geldstrafe von 150 bis 30 000 ℳ ein.

Zur Erstattung der schriftlichen Anmeldung sind Vordrucke zu verwenden. Anmeldungsvordrucke werden bei den Aemtern des Kreises zur unentgeltlichen Abholung bereitgehalten und den Steuerpflichtigen auf ihren Antrag umsonst, oder portopflichtig, übersandt. Eine Zustellung von Vordrucken erfolgt ohne Antrag nicht.

Herford, den 8. Dezember 1917.

Der Kreisausschuß (Steuerabteilung).

Halt! Nicht vorbeilaufen!

Alter Markt 6

Ein großer Posten Weihnachtsbäume

eingetroffen.

Biermann & Bickmann.

Hans

Die glückliche Geburt eines

kräftigen Jungen

zeigen hocherfreut an

Gustav König und Frau Elisabeth
geb. Siepe.

Herford, den 12. Dezember 1917.

Packpapier

ist wieder in allen Stärken eingetroffen.

Herforder Zeitung Fürstadt u. Land

Inkasso-Agentur

v. erster deutscher Lebensversicherungs-Gesellschaft für Herford zu vergeben. Reflektiert wird auf einen Herrn, der in der Lage ist, den vorhandenen Bestand weiter auszubauen.

Offerten unter 2547 an die Geschäftsst. d. Zeitg.

Hilfsdienst meldestelle
Arbeitsamt.
Waisenhausstr. 1.

Arbeiterinnen, ein Mädchen nach Münster sofort gesucht.

Zuverlässiger

Nachtwächter

möglichst zum sofortigen Eintritt gesucht.

Gustav Kopka,
Möbelfabrik.

Einige jüngere

Arbeiter oder Arbeiterinnen

sofort gesucht

Schnittger & Schierbaum.

---

20 bis 30

Arbeiterinnen

sucht sofort

Westfälische Sackzentrale
Bünderstr. 83, neben Kopka.

Suche sofort oder später einen

Bäcker-Lehrling.

Nachzufragen unt. Nr. 2548 in der Geschäftsst. d. Ztg.

Holz-Verkauf

Am Sonnabend, den 15. d. M., nachm. 1 Uhr, läßt Gastwirt Wilh. Flege in Laar in seinem Gehölz im Bultfiekе ca. 30 Mrn. Eichen zu Nutzholz und ca. 40 Mrn. Buchen zu Nutz- u. Brennholz, alles auf dem Stamme, meistbietend verkaufen, wozu Käufer einladet.

Hollinde, den 10. Dez. 1917.

Heinrich Kampmann,
Auktionatr.

Cristl.-Vaterl. Männerverein.

Der Unterzeichnete bittet freundlichst um die Adressen der im Felde stehenden u. eingezogenen Mitglieder.

Plöger.

Für Ziegen

zum Schlachten und milchgebende zahle ich **höchsten** Preise

Julius Wilh. Spanier
Eisgrabenstr. 8.

Ziegen

zum Schlachten und milchgebende kauft zu allerhöchsten Preisen

Julius Löwenstern

Pianos,

neu und gebraucht, noch bester Ausführung, sowie ein

Pfonola-Piano u. Vorsetz

hat preiswert abzugeben

A. Festing, Bielefeld
Arndtstraße :—: Nähe Bahnhof

Gespieltes

Piano oder Flügel

aus Privathand gegen Kasse zu kaufen gesucht.

Offerten unter Nr. 2112 an die Geschäftsst. d. Zeitung.

Schneiderin nimmt noch

Kundschaft

an.

Veilchenstr. 4.

Kinderschleppsäbel

mit Riemen, tadellos erhalten, zu verkaufen. Näheres unter Nr. 2554 i. d. Geschäftsst. d. Ztg.

Weihnachtsbäume

in großer Auswahl eingetroffen

H. Coring,
Renntormauerstr. 13

Wohnung

abgeschlossene, 6—7 Räume mit Zubehör, ist zum 1. April 1918 zu vermieten, evtl. auch mit Gartenland. Näh. in der Gesch. d. Ztg. unter Nr 2548

Beamtenwitwe sucht abgeschlossene

Wohnung

von 4—5 Räumen mit Garten

Offerten mit Preisang. unter Nr. 2556 an d. Gesch. d. Ztg.

Drucksachen *aller Art liefert schnell und preiswert*

Fernruf 83. *Buchdruckerei Fr. Kuhle* *Rennstr. 29*

Rheinisch-Westfälische Zeitung

Werktäglich 3 Ausgaben: Morgen, Mittag, Abend. Sonntags einmal

Essen
Dortmund Duisburg

Hauptvertretungen:
Bielefeld, Bochum, Düsseldorf Elberfeld-Barmen, Gelsenkirchen, Hagen, Hamm, Herne, Krefeld, Mülheim-Ruhr, Münster in Westfalen, Recklinghausen, Wanne, Witten

Bezugspreis: 5,25 Mk. durch die Post ohne Bestellgeld vierteljährlich

Bedeutendste Zeitung des rheinisch-westfälischen Industriegebietes. Unabhängig nationales Organ. Erstklassiger Handelsteil. Reichhaltiges Feuilleton. Zuverlässige und schnelle Kriegsberichterstattung. Hervorragendes Anzeigenblatt, namentlich für die Eisen- und Schwerindustrie. Großer Stellenmarkt.

Weihnachtsverkehr 1917

Lokomotiven und Wagen werden für Heereszwecke u. zur Heranschaffung der Lebensmittel dringend gebraucht. **Sonderzüge für d. Weihnachtsverkehr werden nicht gefahren;** mit Zurückstellen beim Reiseantritt oder unterwegs muß daher gerechnet werden. Alle nicht unbedingt notwendigen Reisen müssen unterbleiben.

Hannover, im Dez. 1917.

Königliche Eisenbahn-Direktion.

Sämtliche Drucksachen

Rechnungen, Briefbogen, Briefumschläge, Postkarten liefert billigst

Buchdruckerei A. Dunker
Löhrstr. 8. Telefon 756